

immer noch ein schönes, leidenschaftliches Geschöpf, das viel in der Welt herumfuhr und niemals Vernunft annahm. Soeben kam sie aus dem Engadin: nach und nach gestand sie schluchzend eine Liebesgeschichte mit einem jüngeren Mann ein. Es war „die ganz große Liebe“ gewesen; die alte Baronesse hatte das schon öfters gehört, aber davon wurde Griselda Schmerz nicht geringer. Irgendeines Abends hatte der Mann geäußert, er hätte wohl gern einen Hund, dafür sollte Roy nun herhalten. Das alte Fräulein sträubte sich; mußte es gerade Roy sein, der Sohn von Douglas von York und Bessie, aus der edelsten Chow-Chow-Zucht der Erde? Der Mann im Engadin hatte doch Geld, konnte er sich nicht selbst einen Hund kaufen? Ja, aber nur Roy war seiner würdig und paßte zu ihm, erklärte Griselda. Denn der Mann war gleichfalls unermesslich vornehm, schön und undurchdringlich. Er war selbst wie ein Chow-Chow. Griselda schrieb ihm so etwas Ähnliches im kurzen Begleitbrief, als sie nach fünf Tagen ihren Kopf durchgesetzt und Roy in einer großen Kiste verfrachtet hatte, Adresse Suvretta-Haus.

Er kam zwei Züge später an als vermutet, nach dem Abendessen und grade recht zu einem großen Rehransball. Sechs Damen in Abendkleidern und sechs Herren im Frack sammelten sich um die Kiste, die in der Vorhalle stand und von Roys neuem Herrn vorsichtig geöffnet wurde. Roy, für den die Welt bisher aus einer zärtlichen Herrin, einer freundlichen Flußlandschaft und einer alten Burg bestanden

hatte, roch fremde Luft entsetzlich vieler Menschen; er fauchte wie ein Raubtier, schnappte nach der unbekanntten Hand und fuhr aus der Kiste und zur halb offenen Eingangstür hinaus, ehe man ihn richtig sehen konnte. Die Gendarmerie und die Dorfjugend suchten ihn vergebens die halbe Nacht, dreimal brachte man verlaufene Köter ins schlaflose Hotel; Roy hingegen erschien schneenass und müde erst am Morgen wieder bei seiner Kiste, dem einzigen, was er in der fremden Welt kannte. Man fing ihn mit einer Wäscheleine, legte ihn an die Kette und brachte ihn in ein fremdes Zimmer zu dem fremden Herrn. Am fünften Tag nahm er, Verzweiflung in den Gedärmen, zum erstenmal von der täglich erneuerten Milch. Daraufhin reiste der Herr ab, den Chow-Chow, der sich leise sträubte, an der Leine.

Es war Frühling geworden, und sie fuhren nach Montreux; wieder gab es ein Hotel, entsetzlich viele Menschen, Lärm und Gerüche. Dann kam der Vierwaldstättersee und schließlich der Gutshof im Schwarzwald, wo die Schwester des Herrn wohnte mit Mann und Kindern und Gesinde, und wo der Herr ein eigenes kleines Sommerhaus besaß. Es war nicht eine — es waren viele fremde Welten, und Roy begriff ziemlich bald, daß in ihnen der Herr das einzig Sichere und Bleibende war. Sein Widerstand schmolz, er ließ sich anfassen, ohne zu fauchen, und brannte nicht mehr durch. Aber es dauerte volle vier Monate, bis er das erstmal freiwillig zum Herrn ging, sich neben ihn setzte und den schönen fahlgelben Löwenkopf auf sein Knie legte. Es



Bei 30 Grad

Aufnahme Elisabeth Häusel